



Zentrum Paul Klee Bern

Zentrum Paul Klee
Monument im Fruchtländ 3
Postfach, CH-3000 Bern 31
T +41 (0)31
F +41 (0)31 359 01 02
www.zpk.org

Die Gründung des Zentrum Paul Klee

Das Angebot der Familie Klee, das Geschenk von Livia Klee und die ersten Projektschritte

Die Geschichte der Schaffung des Zentrum Paul Klee beginnt in den Jahren nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs.

Im Januar 1948 einigten sich die Klee-Gesellschaft sowie der damalige Direktor des Kunstmuseums Bern, Dr. Max Huggler, die eben gegründete Paul-Klee-Stiftung mit ihrer einmaligen Sammlung von mehr als 2500 Werken Paul Klees und zahlreichen für die Forschung wichtigen Dokumenten im Kunstmuseum Bern (KMB) zu domiciliieren. Es hätte auch anders kommen können. Das Kunstmuseum Basel sowie das Kunsthaus Zürich hatten sich an der Übernahme der Paul-Klee-Stiftung und vor allem an ihrer Sammlung ebenfalls interessiert gezeigt. Nach dieser Entscheidung, der vor allem den Bemühungen von Dr. Max Huggler zu verdanken war, wurde Bern zum Standort der weltweit grössten Sammlung von Werken Paul Klees. Die wichtigste Voraussetzung für die spätere Einrichtung eines monographischen Museums für Paul Klee war damit geschaffen. Allerdings hatte sich bereits die Klee-Gesellschaft überlegt, ob es nicht sinnvoll sein könnte, in Bern ein Klee-Museum einzurichten. Auch in dieser Frage setzte sich Direktor Huggler durch. Die Stiftung und ihre Sammlung fanden für mehr als 50 Jahre ihre Heimat im KMB.

Der Gedanke, ein Klee-Museum zu errichten, wurde erst 1990 nach dem unerwarteten Tod von Felix Klee, dem einzigen Sohn von Paul und Lily Klee, wieder aufgenommen. Alexander Klee, der Sohn von Felix Klee und Urenkel von Paul und Lily Klee, regte gegenüber dem damaligen Direktor des KMB, Dr. Hans Christoph von Tavel, zunächst die Überführung der Nachlasssammlung der Familie Klee ins KMB an, was kurz darauf auch geschah. Und im Herbst 1992 schlug er erstmals die Schaffung eines Paul Klee Museums vor. Als die beiden Erben von Felix Klee, Livia Klee-Meyer, die zweite Frau von

Gegründet von Maurice E. und Martha Müller sowie den Erben Paul Klee

Felix Klee, und der schon erwähnte Sohn Alexander, schliesslich anboten, wesentliche Teile der Nachlasssammlung zu schenken oder als Leihgaben für ein zu schaffendes monographisches Museum zur Verfügung zu stellen, kam der Stein ins Rollen.

Weil die Erben von Felix Klee um strikten Ausschluss der Öffentlichkeit gebeten hatten, wurden die Vorarbeiten in der Paul-Klee-Stiftung, im Kunstmuseum Bern sowie in der Verwaltung von Stadt und Kanton Bern zunächst unter strikter Geheimhaltung angegangen. Unter der Führung von Regierungsrat Peter Schmid und von Stadtpräsident Dr. Klaus Baumgartner beschlossen Stadt, Kanton und Burgergemeinde Bern 1994, eine Projektorganisation einzurichten. Die Federführung sollte beim Kanton als dem Hauptgeldgeber des KMB liegen. Die Projektleitung setzte sich zusammen aus zwei Vertretern des Kantons (Andreas Marti, Generalsekretär der Erziehungsdirektion des Kantons Bern, als Gesamtprojektleiter und Ursina Barandun, Leiterin Kommunikation in der Erziehungsdirektion), einem Vertreter der Stadt Bern (Christoph Reichenau, Rechtskonsulent der Stadt Bern, und ab 1998 Peter Tschanz, Generalsekretär der Präsidialdirektion der Stadt Bern) sowie - etwas später dazu kommend - einem Vertreter der Burgergemeinde Bern (Dr. Kurt Hauri, Vizepräsident der Burgergemeinde Bern, und ab 1997 Dr. Lorenz Meyer, Kleiner Burgerrat). Diese Projektleitung wurde auf strategischer Ebene von einem Projektausschuss angeleitet und beaufsichtigt, dem neben dem Vorsitzenden, Erziehungsdirektor Peter Schmid, der Stadtpräsident, Dr. Klaus Baumgartner, und der Burgergemeindepräsident, Dr. Kurt Hauri, als Mitglieder angehörten.

Diese Projektorganisation blieb bis zu ihrer Ablösung durch die Maurice E. and Martha Müller Foundation sowie die Stiftung Paul Klee-Zentrum mit einer Ausnahme personell unverändert. Nach dem Rücktritt von Peter Schmid aus der Berner Regierung im Jahre 1998 übernahm Regierungsrat Dr. Hans Lauri, Finanzdirektor des Kantons Bern, den Vorsitz des Projektausschusses. Diese personelle Konstanz sowohl auf strategischer als auch auf operativer Ebene darf als Glücksfall bezeichnet werden und hat sicher viel zum Gelingen des Projekts auf der politischen Ebene beigetragen.

Im Laufe der Vorarbeiten stellte sich das ehemalige Progymnasium am Waisenhausplatz, in dem Paul Klee das Gymnasium besucht hatte, wegen seiner Nähe zum KMB als der ideale Standort heraus. Die Stadt Bern als Besitzerin der Liegenschaft war bereit, das Gebäude für ein Paul Klee-Museum zur Verfügung zu stellen.

Am 3. Juli 1997 bekräftigten der Kanton, die Stadt sowie die Burgergemeinde Bern in einer Vereinbarung ihren Willen, gemeinsam ein Paul Klee-Museum sowie ein Museum für Gegenwartskunst als Filialen des KMB einzurichten. Dies alles jedoch unter dem Vorbehalt, dass die Familie Klee ihre Schenkungs- und Leihgabenabsichten in die Tat umsetzte. Vorausgegangen waren lange Verhandlungen des Erziehungsdirektors und des Stadtpräsidenten mit Livia Klee-Meyer und ihrem Anwalt, Dr. Andreas Jost. Es war so etwas wie eine friedliche „drôle de guerre“. Die eine Seite sagte: „Baut mal ein Museum. Sobald wir sehen, dass es euch Ernst ist, werden wir schenken.“ Und die andere Seite hielt fest: „Solange ihr nicht geschenkt habt, kann die öffentliche Hand weder planen noch bauen.“ Der Durchbruch erfolgte am 21. Juli 1997. Livia Klee-Meyer schenkte dem Kanton Bern und der Einwohnergemeinde Bern mit Ausnahme von 11 Werken, die vorerst in ihrer Wohnung blieben, sämtliche ihr zugesprochenen Werke aus dem Nachlass ihres Mannes Felix Klee. Bei der Erbteilung zwischen ihr und Alexander Klee waren die Werke bewusst so aufgeteilt

worden, dass die Livia Klee-Meyer zukommenden Werke im Hinblick auf ein zu schaffendes Museum eine ideale Ergänzung der Sammlung der Paul-Klee-Stiftung ergaben. Die Schenkung erfolgte mit Auflagen, die deutlich die Handschrift von Regierungsrat Peter Schmid trugen, der sehr wohl wusste, dass die Politik unter Druck gesetzt werden musste, wenn man Erfolg haben wollte. Bau- und Betriebskredite mussten bis Ende 2001 beschlossen sein, die Baubewilligung musste bis Ende 2003 erteilt sein und schliesslich musste das Museum bis Ende 2006 eröffnet werden. Sollten diese Auflagen nicht erfüllt werden, würde die Schenkung an die Schenkerin zurückfallen. Sie wurden jedoch alle erfüllt. Ob das Vorhaben auch so zügig realisiert worden wäre, wenn dieses Damoklesschwert nicht existiert hätte? Die Frage ist berechtigt. Die Antwort bleibt offen.

Die Dankbarkeit für diese enorm grosszügige und uneigennützig Schenkung kann eigentlich nicht gross genug sein. Livia Klee-Meyer war eine echte Mäzenin.

Schliesslich schloss Alexander Klee im November 1998 mit der Gesamtprojektleitung einen Dauerleihvertrag sowie einen Leihvertrag über Werke von Paul Klee und mit ihm befreundeten Künstlerinnen und Künstlern ab. Damit war klar, dass mehr als 40 Prozent des Gesamtwerks von Paul Klee im neuen Museum in Bern gezeigt werden könnten. Eine weltweit einmalige Situation, die die weiteren Arbeiten beflügelte.

Auch zur Standortfrage fiel im Spätsommer 1998 eine wichtige Vorentscheidung. Eine von einem Architekturbüro im Auftrag der Gesamtprojektleitung durchgeführt Standortstudie offenbarte nicht das ehemalige Progymnasium, sondern den Kleeplatz, das heisst den Abhang am südlichen Brückenkopf der Lorrainebrücke, als idealen Standort für den Bau einer Filiale des KMB. Die Gründe für diese Empfehlung waren einsichtig, die Probleme, die an diesem städtebaulich und archäologisch heiklen Ort für den Bau entstehen würden, allerdings auch. Es ist davon auszugehen, dass mit der Planung eines Baus an der Lorrainebrücke die Auflagen von Livia Klee nicht hätten eingehalten werden können. Die Werke der Schenkung müssten wohl heute anderswo besichtigt werden.

Doch es kam alles ganz anders. Und es kam besser, als es sich die grössten Optimisten hätten vorstellen können.

Vom Museum zum Kulturzentrum: die Schenkungsangebote der Familie Müller und die Gründung der Maurice E. and Martha Müller Foundation

Manchmal beeinflussen Zufälle den Gang der Ereignisse und den Fortschritt von Planungen und Projekten. Oder sind es gar keine Zufälle, sondern höchst erfreuliche Eingriffe Fortunas?

Am Abend des 28. März 1998 führte die Projektleitung im Kunstmuseum Bern ein Podiumsgespräch durch. Es ging um die Frage, ob das Progymnasium am Waisenhausplatz für die Unterbringung des Werks von Paul Klee einen adäquaten Rahmen abgeben könne oder ob es nicht doch besser wäre, einen Neubau zu planen. Dieser Veranstaltung voraus ging am gleichen Tag im gleichen Saal ein Klavierrezital von Maurizio Pollini für seinen väterlichen Freund Prof. Dr. med. Dr. h.c. mult. Maurice Edmond Müller, der an diesem Tag seinen 80. Geburtstag feierte. Der orthopädische Chirurg von Weltruf hatte Maurizio Pollini nach einem Verkehrsunfall durch eine Operation die Fähigkeit, Klavier zu spielen,

zurückgeben können. Die Museumsleitung des KMB hatte der Geburtstagsgesellschaft Müller die Auflage gemacht, den Saal für die nachfolgende Podiumsveranstaltung rechtzeitig zu räumen. Dieses Umstands wegen hörten Frau Martha Müller-Lüthi und Herr Maurice E. Müller zum ersten Mal vom Projekt, in Bern ein Paul Klee gewidmetes monographisches Museum einzurichten.

Die Gedanken und die Entschlüsse reiften in der Folge schnell, für bernische Verhältnisse sogar sehr schnell.

Maurice E. Müller hatte seit längerer Zeit geplant, im Schöngrün, am Ostrand von Bern, mit seiner Fondation Maurice E. Müller nach einer Wohnüberbauung auch eine gemeinnützige Institution einzurichten. Die Ideen dazu reichten von einem Museum zur Geschichte der orthopädischen Medizin über ein Rehabilitationszentrum bis hin zu einem Altersheim. Alle diese Projekte waren bereits im Planungsstadium gescheitert.

Als er nun vom Projekt für ein Paul Klee-Museum hörte, war die zündende Idee rasch geboren: die Realisierung dieses Museums im Schöngrün. Bereits im April 1998 beauftragte er seinen Anwalt, Dr. Thomas Aebersold, mit den kantonalen und städtischen Behörden Verbindung aufzunehmen. Es folgten sehr konstruktive Verhandlungen, und Maurice E. Müller bildete sich – ganz Wissenschaftler, der er war – zum Klee-Kenner aus. Ihn faszinierte sofort die Art, wie Paul Klee gearbeitet und wie er minutiös sein Werk dokumentiert hatte. Es sah manche Parallelen zu seiner eigenen nicht künstlerischen aber wissenschaftlichen und medizinischen Arbeit. Und dass Paul Klee nicht einfach bildender Künstler sondern auch Musiker, Lehrer, Literat, Theater-, Opern- und Tanzkenner gewesen war, begeisterte ihn ganz besonders. Diese Erkenntnis sollte entscheidende Auswirkungen auf die weitere Planungsarbeit haben.

Die Familie Müller offerierte in der Folge für den Bau zwei lose zusammenhängende Parzellen im Schöngrün sowie beachtliche finanzielle Mittel.

Dass mit dem Ehepaar Müller nicht zwei klassische Mäzene das Projekt zu fördern begannen, zeigte sich bald. Nach der Aufnahme der Zusammenarbeit hielt Maurice E. Müller fest, er wolle am Projekt mitarbeiten, wolle mitgestalten und beabsichtige, seine eigenen Vorstellungen - er nannte sie „Visionen“ - mitzugeben und diese auch durchzusetzen. Im Laufe des Sommers 1998 formulierten Maurice E. Müller und Martha Müller-Lüthi ihre Vorstellungen und Bedingungen an Stadt und Kanton Bern wie folgt:

1. Schaffung einer dem Werk Paul Klees adäquaten Präsentationsmöglichkeit für die entstehende weltgrösste Sammlung von Werken Paul Klees im Schöngrün.
2. Verzicht auf das Museum für Gegenwartskunst: Konzentration auf Paul Klee und seine Zeit.
3. Unterbringung sämtlicher Werke Paul Klees, die sich in Bern in öffentlichem Besitz befinden, in der neuen Institution.
4. Nicht ein Kunstmuseum sondern ein Kulturzentrum, in dem auch die übrigen Aktivitäten und Begabungen von Paul Klee Platz finden: Musik, Literatur, Theater, Tanz sowie Lehrtätigkeit.

5. Schwerpunkt bei der Vermittlung und dafür Einsatz modernster Vermittlungstechniken mit dem Ziel, das Haus für alle Bevölkerungsschichten zu öffnen.
6. Einrichtung eines Kindermuseums für Kinder von 4 bis 88 Jahren: Kunstvermittlung über die eigene kreative Tätigkeit der Besuchenden.
7. Präsentation von Wechsausstellungen mit dem Ziel, möglichst viele der Werke Paul Klees aus Privatsammlungen und Museen mindestens temporär in Bern zeigen und sie der eigenen Sammlung gegenüber stellen zu können.
8. Schaffung einer Kongressinfrastruktur, um auch auf diesem Weg möglichst breite Bevölkerungskreise zur Kunst und zum Werk Paul Klees hinführen zu können.
9. Einrichtung eines Ortes des Verweilens, der Reflexion und der Kommunikation.
10. Einrichtung eines Skulpturenparks mit Werken aus der Sammlung von Martha Müller-Lüthi.
11. Kein Architekturwettbewerb, dafür Direktauftrag an einen renommierten Architekten.

Die formulierten Auflagen zeigten nicht nur die Handschrift von Maurice E. Müller und seiner Frau Martha Müller-Lüthi. Janine Aebi-Müller, eines ihrer Kinder, begleitete die Arbeit der Eltern und setzte auf die ihr eigene diskrete und uneigennützig Art ganz besondere Akzente. Sie hatte sich nach ihrer Ausbildung zur Physiotherapeutin in den USA zur Kunstvermittlerin weitergebildet. Für das Kindermuseum formulierte sie die inhaltlichen Konzepte. Sie fand in dieser Sache bei ihrem Vater, akademischer Lehrer durch und durch, offene Ohren. Er hat in der Folge die konzeptuelle Arbeit seiner Tochter für das Kindermuseum sehr unterstützt.

Martha Müller-Lüthi setzte sich ihrerseits als jahrelange Mäzenin junger Musikerinnen und Musiker insbesondere für die Musik im entstehenden Kulturzentrum ein und sie war als Kunstsammlerin der spiritus rector für den zu planenden Skulpturenpark.

Im Sommer 1998 waren die wesentlichen Rahmenbedingungen und „Visionen“ der Schenkerfamilie Müller für den Bau im Schöngrün bekannt. Wie wollten und sollten die Projektorgane und die Politik reagieren? Es stellten sich zahlreiche Fragen:

- Sollte die Planung einer Filiale des KMB in der Innenstadt wirklich aufgegeben werden?
- Wäre es richtig, auf eine selbständige Institution am Ostrand der Stadt Bern zu setzen?
- Sollte das Projekt für ein Museum für Gegenwartskunst zugunsten eines auf Paul Klee fokussierten Kulturzentrums abgekoppelt werden? Wäre nicht die Verbindung der beiden Projekte auch wirtschaftlich sinnvoller?
- Würde ein Kulturzentrum statt eines Kunstmuseums wirtschaftlich tragfähig sein?
- Wäre es richtig, auf einen Architekturwettbewerb zu verzichten? Wie würde die Öffentlichkeit reagieren?
- Das offerierte Land im Schöngrün war nicht erschlossen. Wer würde die Erschliessungskosten übernehmen?
- Die Anbindung an den öffentlichen Verkehr war nur bedingt gegeben. Wer würde die Verkehrserschliessung bezahlen?

In den Exekutiven von Stadt und Kanton Bern und in der Projektorganisation nahm nach reiflicher Reflexion Begeisterung den Platz der anfänglichen Skepsis ein. Die Probleme schienen lösbar und im Verhältnis zum grössten Geschenk, das Bern je von Privaten erhalten hatte, wirkten sie eher marginal. Förderlich war auch, dass sich zwischen der Familie Müller und ihrem Anwalt einerseits und den Projektorganen andererseits rasch ein grosses Vertrauensverhältnis entwickelte.

Am 4. November 1998 schlossen der Kanton, die Stadt und die Burgergemeinde Bern mit den Ehegatten Müller einen „Rahmenvertrag betreffend Realisierung und Betrieb eines Paul Klee-Museums“ ab und am gleichen Tag gründeten Maurice E. Müller und Martha Müller-Lüthi die „Maurice E. and Martha Müller Foundation (MMMF)“.

Im Rahmenvertrag wurde die Aufgabenteilung definiert. Die MMMF sollte für den Bau verantwortlich sein und Stadt und Kanton Bern für die Verkehrserschliessung sowie den Betrieb. Die Burgergemeinde Bern wollte sich nicht an den Betriebskosten beteiligen und beabsichtigte, mit den Erträgen aus einem von ihr zur Verfügung gestellten Vermögen von 20 Millionen Franken ausgewählte Projekte, Ankäufe und Ausstellungen zu unterstützen. In der MMMF, welche nun für den Bau allein zuständig war, überliess die Familie Müller in sehr grosszügiger Weise die Mehrheit der Sitze im Stiftungsrat den öffentlichen Händen Berns.

Wer aber sind die beiden Personen, die Bern mit ihrem Geschenk überraschten und vor allem bereicherten.

Maurice Edmond Müller und Martha Müller-Lüthi

Maurice E. Müller wurde am 28. März 1918 in Biel geboren, besuchte dort die Schulen, studierte Medizin an den Universitäten in Neuchâtel, Bern und Lausanne und arbeitete als Assistenz- und als Oberarzt an verschiedenen Spitälern in der Schweiz und in Jimma, Aethiopien. 1957 erfolgte die Habilitation mit einer Arbeit über Hüftosteotomien. Von 1960 an arbeitete er als Chefarzt der Klinik für orthopädische Chirurgie und Traumatologie am Kantonsspital St. Gallen, und 1963 erfolgte seine Berufung zum ordentlichen Professor an die Universität Bern und zum Direktor der Klinik für orthopädische Chirurgie und Traumatologie des Inselspitals Bern. 1980 liess er sich vorzeitig pensionieren, arbeitete jedoch intensiv weiter als Chirurg und als Forscher.

Einen Platz in der Geschichte der Medizin sicherte sich Maurice E. Müller vor allem mit zwei Leistungen. Es sind dies einerseits die Verbesserungen in der Behandlung von Knochenbrüchen durch die Osteotomie, deren Entwicklung er weltweit anführte. Andererseits sind es die Fortschritte bei der operativen Behandlung von Erkrankungen des Hüftgelenks. Sinn und Zweck seiner Forschungstätigkeit war immer, den Menschen, die nach Unfällen oder Erkrankungen Einschränkungen im Bereich des Bewegungsapparats hatten hinnehmen müssen, verlorene Lebensqualität zurückgeben zu können.

Seine herausragenden Verdienste in der orthopädischen Chirurgie wurden durch 12

Ehrendoktorate, zahlreiche international renommierte Preise und schliesslich durch den von der SICOT (Société Internationale de Chirurgie d' Orthopédie et de Traumatologie) 2002 verliehenen Ehrentitel „Orthopädischer Chirurg des 20. Jahrhunderts“ geehrt. Die Laudatio sagt alles: „Wahrscheinlich der beste orthopädische Chirurg, der je gelebt hat“.

Geld als solches bedeutete Maurice E. Müller nichts. Die Patente seiner Erfindungen und Entwicklungen schenkte er weiter, und den grössten Teil des Gewinns seiner Firmen steckte er in die von ihm gegründeten Stiftungen zur Förderung der Aus- und Weiterbildung in orthopädischer Chirurgie und zur Weiterentwicklung der Dokumentation in der Chirurgie. Er hat auch vier Professuren in Kanada, Spanien und der Schweiz gestiftet und hat die betreffenden Institute aus den Mitteln seiner Stiftungen jahrelang finanziert. Als er eine seiner Firmen, die Protek AG, verkaufte, reservierte er den Ertrag für ein später zu realisierendes Projekt, weil er sagte, er habe dieses Geld nicht durch die Arbeit seiner Hände verdient. An Renzo Piano schrieb er einmal: „Geld gewinnt nur dadurch an Wert, dass man etwas damit macht, und durch Ereignisse, die auch später noch erhalten bleiben“. Maurice E. Müller konnte die Eröffnung und die ersten Jahre des ZPK noch erleben. Er starb am 10. Mai 2009.

Martha Müller-Lüthi war für viele Menschen ein helfendes Licht. Ihre Grosszügigkeit und ihre Liebe durften viele erfahren. Sie war eine liebevoll Engagierte, eine Dezierte und eine Perfektionistin. Sie wurde am 4. Mai 1924 in Linden, im Emmental, geboren, absolvierte dort die Schulen und liess sich zur medizinischen Laborantin ausbilden. 1946 folgte sie ihrem Verlobten Maurice E. Müller nach Abessinien und verheiratete sich dort mit ihm. Dem Paar wurden drei Kinder geschenkt.

Die Familie sowie ihr Sinn für Kunst bestimmten fortan ihr Leben. Über sich selber sagte sie, sie habe sich ihre Kenntnisse über Musik und Kunst selber aneignen müssen. Kultur sei ihr nicht in die Wiege gelegt worden. Die Förderung von Nachwuchsmusikerinnen und –musikern sowie das Anlegen einer qualitativ kompromisslosen Kunstsammlung wurden zu sehr fruchtbaren Arbeitsgebieten. Wer das Glück hatte, einmal ihr Haus und ihre Sammlung besichtigen zu dürfen und mit der Gastgeberin über die Kunstwerke sowie über Architektur zu diskutieren, merkte bald, dass hier eine ausgewiesene Expertin sprach. Der Entscheid, sich für Paul Klee einzusetzen, und die Bestimmung des Architekten kamen auch von ihr. Martha Müller-Lüthi starb am Ostersonntag, 8. April 2007.

Das Vorprojekt

Unmittelbar nach der Gründung der MMMF nahm der Stiftungsrat unter dem Vorsitz von alt Regierungsrat Peter Schmid die Arbeit auf. Die Familie Müller hatte mit Peter Schmid für die strategische Leitung des Projekts eine Persönlichkeit gefunden, deren Weitsicht, Überlegenheit und politische Erfahrung für das Gelingen mitentscheidend waren. Bereits in der zweiten Sitzung teilte Maurice E. Müller den einigermassen verblüfften Mitgliedern mit, dass er beabsichtige, dem italienischen Architekten Renzo Piano, der zuletzt in Riehen bei Basel die Fondation Beyeler gebaut hatte, einen Direktauftrag zu erteilen. Die Befürchtungen, es könnte ein im Museumsbau unerfahrener Architekt mit der Aufgabe betraut werden, waren wie weggewischt. Mit Renzo Piano wurde ein Architekt favorisiert, der bereits zahlreiche Museumsprojekte wie das Centre Pompidou in Paris oder die Menil-Collection in Houston, USA, realisiert hatte.

Renzo Piano nahm zum Jahreswechsel 1998/99 den Auftrag an. Bereits bei seinem ersten Besuch in Bern machte er mit seinem gewinnenden Charme den Stifter und den Stiftungsrat darauf aufmerksam, dass die beiden für den Bau reservierten und von der Familie Müller geschenkten Parzellen mit einer Fläche von 21 000 m² nicht ausreichen würden. Lächelnd fragte er, wem denn das nördlich an die beiden Parzellen angrenzende Land bis zur Villa Schöngrün gehöre. Er hatte die Frage längst abgeklärt und kannte die Antwort. Bei der Besitzerin, der Stadt Bern, war in seinem Auftrag bereits sondiert worden, ob das für die Friedhofserweiterung reservierte Land im Umfang von 68 000 m² für das neue Kulturzentrum zur Verfügung gestellt werden könnte. Es konnte. Die Stadt Bern und der Kanton Bern, der daraufhin die Hälfte der Parzelle der Stadt Bern abkaufte, stellten das Land gemeinsam der MMMF für den Bau zur Verfügung. Die Dimensionen waren damit klar. Das Paul Klee-Zentrum, wie es damals hiess, sollte inkl. Umschwung auf einer Fläche von knapp 90 000 m² gebaut werden. Auf der Basis der von der Projektleitung nach den Visionen von Maurice E. Müller in aller Eile umgearbeiteten inhaltlichen und räumlichen Konzepte begann die architektonische Planung. Im Frühjahr 1999 legte der Renzo Piano Building Workshop (RPBW) einen Vorentwurf vor, und im darauffolgenden Dezember präsentierte Renzo Piano das Vorprojekt in einer von der Projektleitung im Kornhausforum organisierten Ausstellung dem staunenden Berner Publikum. Staunen weshalb? Angesichts der Grösse des zur Verfügung stehenden Baulandes hatten alle, die sich mit dem Projekt beschäftigten, erwartet, dass der Bau in grösstmöglicher Distanz zur Autobahn platziert würde. Doch weit gefehlt. Das Projekt des RPBW nahm die Existenz der Autobahn auf und spielte mit ihr. Vor den eigentlichen Nutzräumen verlief in den Plänen eine sogenannte „Museumsstrasse“, die in ihrer Krümmung genau der Kurve der Autobahn nachgebildet ist. Die Projektorgane hatten nicht mit einem Italiener und noch weniger mit einem Genuesen als Architekten gerechnet.

Die Gründung der Betriebsstiftung und die politischen Entscheide

Im Rückblick muss das Vorgehen der MMMF als sehr kühn bezeichnet werden. Ende 1999 lag ein Vorprojekt vor, aber weder war die Klee-Sammlung, die dereinst den Kern des Zentrums bilden sollte, rechtlich gesichert, noch hatten die zuständigen Organe von Stadt und Kanton Bern ihre Zustimmung zum Projekt gegeben, und sie hatten auch die für Planung und Betrieb zwingend erforderlichen Kredite noch nicht gesprochen.

Gesichert waren einzig die Schenkung von Livia Klee und die Leihgaben von Alexander Klee. Es fehlte die Zustimmung der Paul-Klee-Stiftung (PKS), ihre umfangreichen Bestände aus dem Kunstmuseum Bern ins Schöngrün zu überführen. Einerseits ermöglichte die Realisierung eines Paul Klee gewidmeten monographischen Museums die Erfüllung eines Grundgedankens der Stiftung. Andererseits bedeutete dies auch, dass die seit 1947 bestehende Stiftung ihre Selbständigkeit aufgeben musste. Am 15. September 2000 erfolgte zum zweiten Mal ein Durchbruch: Stadt und Kanton schlossen mit der PKS einen Vertrag über das Aufgehen der PKS in der zu gründenden Betriebsträgerschaft ab. Und gleichentags gründeten die drei Partner die Stiftung Paul Klee-Zentrum. Die Kernaufgaben der Stiftung wurden im Zweckartikel wie folgt

definiert:

- Betrieb des Paul Klee-Zentrums
- Erhaltung der Sammlung, bestehend aus dem Stiftungsgut der PKS, der Schenkung von Livia Klee sowie den anvertrauten Leihgaben, insbesondere von

Alexander Klee

- Betrieb eines Kindermuseums
- Betrieb einer der Öffentlichkeit zugänglichen Forschungsstätte zu Paul Klee
- Betrieb von Räumen für kulturelle Anlässe sowie für Kongresse

Der Wille der Zentrumsgründer Maurice E. Müller und Martha Müller-Lüthi, die neue Institution habe sich auf Paul Klee, seine Zeit sowie seine Freunde und Zeitgenossen zu konzentrieren, wurde in der Zweckbestimmung ausdrücklich respektiert. Sie hat auch weiterhin Geltung und ist eine anspruchsvolle Verpflichtung.

Von Seiten des Projekts waren nun die Voraussetzungen für die entscheidenden politischen Weichenstellungen gegeben. Es ging auch dabei um sehr viel Geld und letztlich um die Schicksalsfrage. Die folgenden Entscheide waren zu fällen:

- Zonenplanänderung im Schöngrün
- Kredite für die Erschliessung
- Genehmigung des Landhandels zwischen Stadt und Kanton Bern für das zusätzlich benötigte Areal
- Genehmigung eines Aufbaukredits
- Genehmigung eines Beitrags aus dem Lotteriefonds

Dieses öffentliche Engagement belief sich auf 34 Millionen Franken.

Sowohl der Stadtrat von Bern als auch der Grosse Rat des Kantons stimmten im Herbst 2000 mit je überwältigenden Mehrheiten für das Projekt. Eine besonders grosse Befriedigung für die Projektorgane und eine Bestätigung ihrer bisherigen Arbeit bedeutete der Ja-Stimmenanteil von 78% in der Volksabstimmung vom 4. März 2001. Von ungefähr kamen allerdings diese Erfolge nicht. Das Projekt überzeugte und weite Teile der Bevölkerung erkannten die einmalige Chance für Bern. Und der von Maurice E. Müller generös eingerichtete und immer wieder aufgefüllte „Planungskredit“ hatte es der Projektleitung erlaubt, die Öffentlichkeit und die Behörden in drei Ausstellungen im Kornhaus sowie einer Modellpräsentation für die Legislativen im Rathaus Bern über das Projekt zu orientieren. Dass der Stadtrat von Bern die Vorlage gar einstimmig guthiess, ist in erster Linie der uneigennützig und diskreten Arbeit von Peter Tschanz, Generalsekretär der Präsidialdirektion der Stadt Bern, zuzuschreiben.

Mit den politischen Entscheiden endete die „äussere Phase“ des Projekts. Die Rahmenbedingungen waren beschlossen. Der weitere Weg war vorgegeben. Es folgte die „innere Phase“, also die Detailplanung und Realisierung des Baus sowie die Umsetzung der von der Projektleitung erarbeiteten Konzepte.

Die bisherige Projektleitung aus nebenamtlich arbeitenden Mitgliedern wurde aufgelöst, und es endete auch die erfolgreiche Arbeit der Geschäftsführerin Elisabeth Ryter, die als einziges Mitglied der Projektleitung nicht nebenamtlich gewirkt hatte.

Im Frühjahr 2001 wählte der Stiftungsrat der Stiftung Paul Klee-Zentrum den bisherigen Gesamtprojektleiter Andreas Marti zum ersten Direktor. Er leitete das Zentrum bis zum Zeitpunkt seiner Pensionierung Ende 2006.

Der Bau, die Vorbereitung der Betriebsaufnahme und die Eröffnung

Am 1. August 2001 nahm die aus zunächst zwei Personen bestehende Direktion (Direktor und Sekretariat) die Arbeit an der Weltstrasse 40, in unmittelbarer Nähe zum Bauplatz, auf. Der Kanton Bern stellte das Gebäude des ehemaligen Haushaltungslehrerinnenseminars bis zum Umzug der Direktion in den Neubau unentgeltlich zur Verfügung. Es waren ideale räumliche und örtliche Bedingungen, die für die Baubegleitung und die Betriebsvorbereitung zur Verfügung standen. Rasch konnte dank der Aufbaukredite von Stadt und Kanton der Personalbestand weiter ausgebaut werden. Zusammen mit dem Direktor bildeten Ursina Barandun, Leiterin Kommunikation und Vermittlung, und Prof. Dr. Tilman Osterwold, künstlerischer Leiter bildende Kunst, den Anfangsbestand der späteren Zentrumsleitung. Sukzessive kamen Kaspar Zehnder, künstlerischer Leiter Musik, Ursula Frauchiger, künstlerische Leiterin Theater und Tanz, Adrian Weber, Leiter Kindermuseum CREAVIVA, sowie Markus Klopstein, Leiter Facilitymanagement, dazu.

Bereits am 18. Oktober 2001 erhielt die MMMF die Baubewilligung und gleich darauf begannen die Aushubarbeiten. Im Auftrag der MMMF überwachte eine Baukommission unter der Leitung von Ueli Laedrach, dipl. Architekt ETH, die Bauarbeiten, und ein Bauausschuss, ebenfalls unter dem Präsidium von Ueli Laedrach, leitete die operativen Tätigkeiten. Der RPBW seinerseits, vertreten durch den Berner Bernard Plattner, dipl. Architekt ETH, als Projektleiter, holte sich mit dem Büro arb, Bern, unter der Leitung von Kurt Aellen, dipl. Architekt ETH, einen lokalen Partner für die Bauleitung vor Ort an Bord.

Am 20. Juni 2002 legten Maurice E. Müller, Peter Schmid und Renzo Piano im Nordhügel, dort, wo das Kindermuseum CREAVIVA seine Heimat finden sollte, den Grundstein. Der Anlass - begleitet von einem kulturellen Rahmenprogramm - wurde von 250 Gästen besucht, und die Direktion verkündete damals zur Verblüffung vor allem der Architekten, dass das Haus am 20. Juni 2005 seine Tore für das Publikum öffnen werde.

Allerdings waren in diesem freudvollen Moment der Grundsteinlegung durchaus noch einige grundsätzliche Probleme ungelöst. Der Bau musste ausfinanziert werden, und für die Subventionierung des Betriebs lagen bisher nur Absichtserklärungen des Gemeinderates und des Regierungsrates vor.

Die Lösung des ersten Problems gestaltete sich einfacher. Peter Schmid und Ursina Barandun gelang es in verhältnismässig kurzer Zeit, grosse schweizerische und bernische Unternehmen zu überzeugen, Sponsoringmittel in der Höhe von 28 Millionen Franken zur Verfügung zu stellen. Von entscheidender Bedeutung für die Finanzierung des Baus war indessen die unendliche Grosszügigkeit von Maurice E. und Martha Müller-Lüthi. Ihre anfängliche Zusage, für den Bau einen Betrag von 30 Millionen sowie Land mit einer Fläche von mehr als 21 000 m² zur Verfügung zu stellen, erhöhte sich dem Baufortschritt entsprechend auf 60 Millionen. Ferner sprach die Fondation Maurice E. Müller einen Beitrag an den Bau von 10 Millionen, das Kindermuseum CREAVIVA wurde mit einem Grundkapital von 5 Millionen ausgestattet, das Defizit in der Bauabrechnung von 11 Millionen wurde wie selbstverständlich ausgeglichen und ein zu Beginn der Planung eingerichtetes Planungskonto, das die Realisierung zahlreicher Sonderwünsche und von Studienreisen ermöglichte, füllte sich wie eine Wundertüte jährlich neu auf. Ausserdem finanzierte Martha Müller-Lüthi zahlreiche ästhetisch begründete Sonderwünsche der Architekten, welche die Baukommission aus

finanziellen Gründen abgelehnt hatte. Insgesamt ergibt das Geschenk der Familie Müller an Stadt und Kanton Bern die stolze Summe von 125 Millionen Franken. Ein in der Geschichte Berns einmaliger Vorgang.

Schwieriger und einigermaßen unbefriedigend verliefen die Verhandlungen über die Höhe der Subventionierung des Betriebs. In einem Businessplan hatte die Direktion im Spätsommer 2001 den bereits früher errechneten Subventionsbedarf von 6 Millionen Franken pro Jahr bestätigt. Dieser Betrag entsprach genau der Höhe der Subvention, die das Kunstmuseum Bern damals erhielt. Stiftungsrat und Direktion gingen deshalb davon aus, dass dieses gut begründete Begehren erfüllt würde. Weit gefehlt. In zwei Schritten wurde die Subventionszusage zunächst auf 5 Millionen und schliesslich definitiv auf 4,3 Millionen Franken pro Jahr gekürzt. Die nachgereichten Belege des Stiftungsrates, dass dieser Betrag keinesfalls ausreichen werde und zwingend zu einer Unterfinanzierung führen müsse, nützten leider gar nichts. Die Familie Müller, die Stiftungsräte der MMMF und der SPKZ sowie die Direktion mussten mit einiger Bitterkeit feststellen, dass die Baukosten zu 100% von der MMMF bzw. der Familie Müller finanziert wurden, während die öffentlichen Hände, die für die Betriebssubventionierung auch mit der Unterstützung durch die Gemeinden der Region Bern rechnen durften, ihre Versprechungen, die sie bei Annahme der Geschenke von Livia Klee sowie der Familie Müller gemacht hatten, nicht zu erfüllen gedachten.

Hinzu kam in dieser Phase eine weitere Enttäuschung. Maurice E. Müller hatte gefordert, dass alle Werke von Paul Klee, die sich im Besitz von öffentlichen Museen in Bern befinden, ihre Heimat im neuen Zentrum erhalten sollten. So hatten es ihm die Vertreter der Exekutiven von Stadt und Kanton Bern zu Beginn des Projekts versprochen. Leider wurden diese Versprechungen nie schriftlich festgehalten und die Weigerung, diese Werke dem ZPK als Dauerleihgaben zur Verfügung zu stellen, kam prompt. Aber es war in diesem Kontext nicht die einzige Zurückweisung, die das noch junge Unternehmen hinnehmen musste. Eine von einem Kulturmanagementberater ausgearbeitete Aufbauorganisation, die vorsah, die auf dem Platz Bern aktiven Kunstmuseen unter einem Dach zu vereinigen, durfte nicht einmal diskutiert werden. Und als die Zentrumsleitung vor der Eröffnung kommunizierte, sie beabsichtige, Werken von Paul

Klee Antworten von aktiven Künstlerinnen und Künstlern gegenüberzustellen, mussten der Direktor und der künstlerische Leiter diese „Frechheit“ den versammelten Exponenten der Berner Kunstszene gegenüber rechtfertigen.

Sonst aber entwickelte sich das Projekt sehr erfreulich. Die Zusammenarbeit der Direktion mit dem RPBW, der in der Tat „workshopartig“ arbeitet, klappte von Anfang an ausgezeichnet. Es war ein Dialog auf Augenhöhe, geprägt von gegenseitigem Respekt. Dabei darf nicht vergessen werden, dass die beiden Gründer sowie ihre Tochter Janine Aebi-Müller an der Entwicklung des Baus und der Konzipierung des Betriebs sehr regen Anteil nahmen und manche gute Idee einbrachten, die dann auch realisiert werden konnte. So ist zum Beispiel die Ausgestaltung des „Auditorium Martha Müller“ im Hügel Nord ausschliesslich den Anregungen der Ehegatten Müller zu verdanken. Maurice E. Müller wünschte einen Kongressaal und Martha Müller-Lüthi verlangte ultimativ einen Musiksaal. Renzo Piano und seine Mitarbeitenden erfüllten beide Wünsche.

Nur anderthalb Jahre nach der Grundsteinlegung, am 1. Dezember 2003, feierten die Bauherrschaft und die am Bau beteiligten Firmen sowie ihre Mitarbeitenden im Rohbau des Hügels Süd das Richtfest – ein kleines „Volksfest“, das bereits aufzeigte, wie das Zentrum dereinst von den Sparten Theater, Tanz und Performance bespielt werden sollte.

Am 15. November 2014 erfolgten die Umzüge der Direktion sowie der Mitarbeitenden der Paul-Klee-Stiftung in den Hügel Süd und im Frühjahr 2005 wurde in einer aus Sicherheitsgründen geheim gehaltenen Aktion die gesamte Sammlung aus dem KMB ins nunmehr Zentrum Paul Klee genannte neue Domizil überführt.

Die letzten Monate bis zur feierlichen Eröffnung – pünktlich, wie vorausgesagt – wen für die Bauenden und das neu zusammengestellte Team des ZPK ein steter Kampf mit der Zeit. Die Vorgabe, die sich die Direktion gegeben hatte, war, dass der Betrieb von der ersten Minute an sehr kundenfreundlich funktionieren sollte und dass sämtliche Publikationen, die auf die Eröffnung hin geplant waren, auch am Eröffnungstag vorliegen müssten. Die beiden Kernstücke – die Sammlungspräsentation im Erdgeschoss (Maurice E. Müller Saal) und die Wechsausstellung im Untergeschoss (Felix Klee Saal) – sollten beide trotz noch nicht abgeschlossener Bauarbeiten gleichzeitig eröffnet werden können. Alles glückte. Dies vor allem dank eines sehr engagierten und hoch motivierten Teams, das sich von Verzögerungen und Widerwärtigkeiten nicht entmutigen liess.

Am 17. Juni 2005 nahmen rund 300 Medienschaffende aus dem In- und Ausland an der Eröffnungsmedienkonferenz teil, am Sonntag 19. Juni fand eine interne Eröffnung für die Familien und Gäste der beiden Gründerfamilien statt und am Montag, 20. Juni 2005, öffnete das Zentrum Paul Klee seine Tore erstmals für das Publikum. Das erste Band wurde von einem kleinen Jungen aus dem Quartier – dem ersten Besucher – durchgeschnitten. Dass das Publikum vor den Behörden und geladenen Gästen ins Haus eingeladen wurde, entsprach einem grundsätzlichen Wunsch von Maurice E. Müller. Er wollte ein Haus mit tiefer Schwelle und modernsten Vermittlungsaktivitäten.

Am 21. Juni erfolgte die offizielle Eröffnung für die Behörden und für geladene Gäste. Gekrönt wurde der Anlass durch ein Klavierrezital von Maurizio Pollini. Der Kreis zum 28. März 1998 war geschlossen. Es folgten, geführt durch die Abteilung Kommunikation und Vermittlung unter der Leitung von Ursina Barandun 14 glanzvolle Eröffnungstage der Sponsoren.

Der Start war also geglückt. Das Medienecho beschränkte sich nicht auf die Schweiz. Die internationale Berichterstattung war fast noch bedeutender. Bloss einige Zürcher Printmedien liessen sich nicht begeistern. Der Schaden war allerdings unbedeutend und durchaus verkraftbar.

Bis zum Jahresende 2005 besuchten mehr als 200 000 Menschen das ZPK.

Die besonderen Qualitäten des Baus

Renzo Piano und der RPBW haben die räumlichen und inhaltlichen Vorgaben der Projektorgane minutiös befolgt. Mehr noch: Ihr Mitdenken hat den Bau sehr bereichert. Das ZPK verfügt über ausgezeichnete Depots und Lagerräume sowie eine sehr gut funktionierende Klimatisierung, und der RPBW hat mit der „Museumsstrasse“ innerhalb des Hauses den

Besuchenden auch eine Flaniermeile geschenkt, die den Aufenthalt im ZPK zum Erlebnis macht. Verlangt hat sie niemand. Aber sie ist einmalig. Es sei an dieser Stelle auch darauf hingewiesen, dass der Shop in dieser Museumsstrasse dank zwei begnadeten Leiterinnen gleich zu Beginn ein qualitativ sehr hochstehendes Angebot bereitstellen konnte.

Maurice E. Müller hatte immer gefordert, die Veranstaltungsinfrastruktur müsse auch dazu dienen, zusätzliche Besuchersegmente ins Zentrum zu bringen, um mehr Einnahmen zu generieren, die der Vermittlung der Kunst von Paul Klee zugute kommen sollten. Renzo Piano hat auch diese Aufgabe meisterhaft gelöst: Ein Musik- und Veranstaltungssaal mit einer sehr guten Akustik ist entstanden, und ein grosser Veranstaltungssaal für Vorträge und Bankette sowie vier Seminarräume runden das Angebot ab.

Schliesslich ist der Hügel Süd, in dem die Direktion, die Forschung und die Verwaltung untergebracht sind, so gebaut worden, dass er mit verhältnismässig geringem Aufwand zu einem Ausstellungsraum umgebaut werden könnte. Entwicklungspotential ist vorhanden. Gefordert ist der tatkräftige Wille, es zu nutzen.

Tragende Säulen sowie unterstützende Massnahmen und Institutionen

Dass die Schenkungen der Familien Klee und Müller und ganz besonders der Standort Schöngrün sowie die Architektur von Renzo Piano in Bern ein kulturelles Hoch auslösen würden, hatten eigentlich mit Ausnahme von Maurice E. Müller nicht einmal die grössten Optimisten unter den Projektverantwortlichen erwartet. Aber es war so. Die nachstehend aufgeführten und vom Bau des ZPK inspirierten Projekte und Einrichtungen sind Beispiele dafür, was in einer Region möglich ist, wenn die richtige Initiative gestartet wird.

Das Kindermuseum Creaviva

Janine Aebi-Müller, die Tochter des Gründerehepaars, und ihr Vater hatten bereits bei der Gründung der Stiftung Zentrum Paul Klee verlangt und erreicht, dass in den Zweckbestimmungen auch „die Gründung und der Betrieb eines „Kindermuseums“, das von den didaktischen Arbeiten Paul Klees ausgeht und neue Vermittlungsformen sowohl für Kinder als auch für Erwachsene fördert“ verankert wurde.

In Vater und Tochter hatte sich eine ideale Mischung für die Schaffung einer kunstdidaktischen Zelle ergeben. Maurice E. Müller war ein begnadeter und überzeugter akademischer Lehrer und seine Tochter, selber künstlerisch tätig und von der bildenden Kraft der Kunst überzeugt, hatte sich in den USA zur Kunsterzieherin ausbilden lassen.

Gewarnt durch die ersten negativen Erfahrungen im Projekt ZPK gründeten die beiden am 10. Juni 2002 die „Fondation du Musée des Enfants auprès du Centre Paul Klee“ und statteten sie mit einem Vermögen von 5 Millionen Franken aus. Die Begründung weshalb innerhalb des ZPK eine eigene unabhängige Institution geschaffen wurde, obwohl doch deren Existenz bereits in den Statuten der SZPK verankert war, ist eindrücklich und lässt aufhorchen. Maurice E. Müller und seine Tochter Janine befürchteten, dass eine reine Vermittlungsinstitution bei Geldknappheit der öffentlichen Hände dem Spardruck zum Opfer fallen würde. Wie Recht sie behalten sollten. Der Betrieb wird seit der Eröffnung nicht

kostendeckend geführt, um die Schwellen insbesondere für Schulen und Familien mit Kindern möglichst tief zu halten.

Janine Aebi-Müller formulierte die Ziele und den Zweck des Kindermuseums für Kinder von 4 bis 88 Jahren bei der Gründung der Trägerstiftung folgendermassen: „Im Kindermuseum wird der umfassende schöpferische Prozess im Vordergrund stehen. Die Kunst soll als spielerisches Forschen unter Einbezug der fünf Sinne erfahren werden. Als Triebfeder dient uns die Neugier, welche die Schönheit der Welt sucht und erkennt und in der wir uns selber entdecken.“

Das kunstdidaktisch Besondere an den Angeboten des Kindermuseums liegt seit den ersten Tagen darin, dass, angeregt von einem Werk, einer Thematik oder einer Technik Paul Klees, das kreative Schaffen der Teilnehmenden und dessen Spiegelung vor den ausgestellten Originalen im Mittelpunkt steht. Über die eigene schöpferische Arbeit sollen die Teilnehmenden an einem Workshop zur Kunst und zu einem positiven Verhältnis zur natürlichen und zur geschaffenen Umwelt geführt werden.

Seinen Standort erhielt das Kindermuseum Creaviva im Untergeschoss des Hügels Nord mit drei grossen lichtdurchfluteten Ateliers sowie einer Loft, die sich getreu der Zielsetzung „aktive Kunstvermittlung“ für die Präsentation von interaktiven Ausstellungen eignet.

Die Paul Klee-Stiftung der Burgergemeinde Bern

Die Burgergemeinde Bern hat sich gemeinsam mit Kanton und Stadt Bern seit den ersten Überlegungen, in Bern ein Paul Klee gewidmetes Museum zu schaffen, für das Projekt engagiert. Mit ihren Präsidenten Rudolf von Fischer und Dr. Kurt Hauri sowie mit Dr. Lorenz Meyer, Kleiner Burgerrat, arbeitete sie in den Projektorganen mit.

Zu Beginn der Planung, als die Realisierung eines Paul Klee-Museums in der Innenstadt beabsichtigt war, war vorgesehen, dass die Burgergemeinde sich mit einem Beitrag von 20 Millionen Franken an den Baukosten oder mit 1 Million Franken jährlich an den Betriebskosten beteiligen werde.

Nach der Schenkungsofferte von Maurice E. Müller und Martha Müller-Lüthi beschloss die Burgergemeinde Bern im Einvernehmen mit Kanton und Stadt, 20 Millionen Franken in eine von ihr zu gründende „Paul Klee-Stiftung der Burgergemeinde Bern“ einzubringen und die Erträge aus diesem Vermögen zur Erhaltung der langfristigen Attraktivität des ZPK einzusetzen. Die Stiftung schliesst ausdrücklich Beiträge an den laufenden Betrieb aus, unterstützt dagegen den Ankauf von Kunstgegenständen, die Durchführung von Wechsausstellungen und von Forschungsprojekten sowie weiterer Sonderprojekte.

Die Stiftung Sommerakademie der Berner Kantonalbank BEKB

Als die Berner Kantonalbank BEKB im Rahmen der Bemühungen um Sponsorengelder für den Bau angefragt wurde, ob sie diesen neuen „Leuchtturm“ der Berner Kulturlandschaft finanziell unterstützen würde, war die Antwort erfreulich positiv. Die BEKB verband jedoch ihre Zusage mit der Auflage, sie möchte, da sie sich als Ausbildungsbank verstehe, zusätzlich einen namhaften Beitrag an ein Weiterbildungsangebot leisten, das auf nachhaltige Wirkung angelegt sei. Da die Direktion des ZPK bereits seit längerer Zeit mit Prof. Dr. Norberto Gramaccini über die Einrichtung einer „Klee-Akademie“ im Sinne eines

Nachdiplomstudiums für junge Kunstschaffende im Gespräch war, lag es nahe, diese Idee im Zusammenhang mit dem finanziellen Engagement der BEKB wieder aufzunehmen und weiter zu entwickeln.

Die BEKB liess sich vom vorgelegten Konzept begeistern und gründete 2004 ihre „Stiftung Sommerakademie“. Seit 2006 findet im ZPK jährlich eine 10 Tage dauernde Sommerakademie als Postgraduiertenprogramm für junge Kunstschaffende aus dem In- und Ausland statt.

Das Ensemble Paul Klee

Kaspar Zehnder, Dirigent und Flötist sowie künstlerischer Leiter Musik des ZPK, hat für die Umsetzung der musikalischen Zielsetzungen zusammen mit Pierre Sublet ein Hausensemble, das Ensemble Paul Klee, gegründet. Es ist eine freie Gruppierung von acht bis fünfzehn Musikerinnen und Musikern. Die Programmierung geht mittelbar oder unmittelbar von Paul Klee aus, dessen Werk eine grosse Musikalität ausstrahlt und bis heute zahlreiche Kompositionen angeregt hat. Gespielt werden experimentelle Formate wie auch traditionelle Konzerte und Produktionen, die den Besuchenden des ZPK unentgeltlich in einer Ausstellung, in der Museumsstrasse oder in der Umgebung des ZPK dargeboten werden.

Die Wege zu Klee

Weil die Stadt Bern zeitgleich mit den Aufbauarbeiten für das ZPK die Einrichtung eines Fussgängerleitsystems plante, schlugen die Stadträte Urs Jaberg und Christoph Müller sowie der Gemeindepräsident von Ostermundigen, Theo Weber, vor, das Fussgängerleitsystem mit zusätzlichen Informationen zur Präsenz von Paul Klee in der Stadt Bern zu versehen. Gesagt getan. Es entstand das Projekt „Wege zu Klee“, das ab dem Zeitpunkt der Eröffnung des ZPK Interessierten die Möglichkeit gibt, den Spuren von Paul Klee in der Stadt Bern bis zu den Steinbrüchen von Ostermundigen nachzugehen.

Der Freiwilligeneinsatz

Herausragende Dienstleistungen für die Besucherinnen und Besucher anzubieten, gehörte zu den obersten Zielsetzungen des Teams, das die Inbetriebnahme des ZPK vorbereiten durfte.

„Die Gäste des ZPK sind unsere Könige“ wurde zu einem Leitspruch innerhalb des Hauses. Mit dem vorhandenen Personalbestand wäre es indessen schwierig geworden, dem Publikum zusätzliche und einmalige Dienstleistungen anzubieten. Die zündende Idee war deshalb, die aus den USA stammende Methode anzuwenden, Menschen mit Lebenserfahrung als Freiwillige im Publikumsbereich einzusetzen. Eine öffentliche Informationsveranstaltung war ein voller Erfolg und ab dem Zeitpunkt der Eröffnung arbeiteten mehr als 100 Freiwillige im Durchschnitt während vier Stunden pro Woche in den Bereichen Information, Kindermuseum, Aufsicht und Shop mit. Sie waren auch ideale Gradmesser für Probleme und haben sehr viel dazu beigetragen, die Qualität unserer Angebote, die kurz nach der Eröffnung noch verbesserungswürdig war, zu steigern.

Die Gastronomie

Dass das ZPK ein Museumsrestaurant brauchte, war in den Grundlagendokumenten der Projektleitung festgeschrieben. Mit der Idee von Renzo Piano, die Villa Schöngrün in das Gesamtkonzept einzubinden, erhielt die Restaurantfrage eine neue Dimension. Möglich wurde

dadurch die Einrichtung eines Restaurants für gehobene Ansprüche in der Villa Schöngrün, eines Museumscafés sowie eines Cateringservices für Anlässe in den Veranstaltungsräumen des Hügels Nord. Mit den ZFV-Unternehmungen konnte ein Betreiber gefunden werden, der für Konstanz und hohe Qualität garantiert. Dass das Restaurant unter der Führung von Werner Rothen bereits nach einem einzigen Betriebsjahr mit 15 Gault-Millau-Punkten ausgezeichnet würde, hatte niemand erwartet und auch nicht verlangt. Schön ist es trotzdem.

Der Skulpturenpark

Martha Müller-Lüthi war eine begeisterte Kunstsammlerin. Und sie sammelte mit grossem Geschmack und feinem Sinn für Qualität. Weil sich in ihrer Sammlung zahlreiche Skulpturen befanden, von denen einige ihrer Grösse wegen für die Aufstellung im Freien sehr geeignet sind, schlug sie vor, diese Werke in die Umgebung des ZPK, das ja als Landschaftsskulptur konzipiert ist, zu integrieren und öffentlich zugänglich zu machen. Renzo Piano schuf im Rahmen der Aussenraumgestaltung einen eindrücklichen und stimmungsvollen Skulpturenpark, der den Besuchenden die Möglichkeit gibt, spazierend einige herausragende Skulpturen zu betrachten. Zusammen mit der nahegelegenen Teichanlage ist der Park auch als Naherholungsgebiet für die Anwohnenden gedacht; und er wird entsprechend gut genutzt.

Die Landschaftsskulptur

Die Gestaltung der Umgebung des ZPK gehörte für den RPBW wie selbstverständlich zum Architekturauftrag. Auch in dieser Frage wurde nicht zu eng gedacht. Eine Stahlschiene, ausgehend von den Stahlträgern des Daches, grenzt das als Landschaftsskulptur konzipierte Gebäude gegen das Umland ab. Durch einen Birkenwald ist sie mit dem angrenzenden Skulpturenpark verbunden. Die Innenfläche der Landschaftsskulptur wird landwirtschaftlich genutzt. Die Fruchtfolge wird in enger Partnerschaft zwischen dem bewirtschaftenden Landwirt und der Hochschule für Agrar-, Forst- und Lebensmittelwissenschaften der Berner Fachhochschule festgelegt.

Die Strassennamen

„Monument im Fruchtländ 3“ ist die Adresse des ZPK. Nicht zufällig ist dies auch der Name eines farbigen Werks von Paul Klee. Der Gemeinderat der Stadt Bern hat vor der Fertigstellung des Baus die neu entstandenen Strassen und Wege sowie zahlreich bisher namenlose Wege im Quartier nach Werken von Paul Klee benannt. Wer sich also heute dem ZPK nähert, wird nicht nur durch „Wege zu Klee“, sondern auch durch die Strassennamen auf Paul Klee und sein Werk vorbereitet.

Die Buslinie

Der Verkehrserschliessung für den privaten und den öffentlichen Verkehr nahm sich mit grosser Sorgfalt und Engagement die Stadt Bern an. Sie stellte auf öffentlichem Grund entlang dem Schosshaldenfriedhof zusätzliche Parkplätze zur Verfügung und verlängerte die Buslinie 12, die bisher beim Laubegg Schulhaus geendet hatte, bis unmittelbar vor die Tore des ZPK. Eine wunderbare „Panoramalinie“ war entstanden: Die Besuchenden durchfahren vom Hauptbahnhof kommend die Altstadt und erhalten am Muristalden einen wunderschönen Blick auf die Aarehalbinsel, bevor sich ihnen kurz vor dem Ende der Fahrt ein grossartiger Blick auf die Alpen und die eindrückliche Architektur Renzo Pianos eröffnet.

Der Film

Maurice E. Müller hatte vor dem Beginn der Bauarbeiten den Berner Filmschaffenden Peter von Gunten beauftragt, die bauliche Entstehung filmisch zu dokumentieren. Eine Idee, die ausgezeichnet zum Wissenschaftler passte, der seine eigene chirurgische Arbeit immer minutiös dokumentiert hat. Entstanden ist pünktlich zur Eröffnung ein Dokumentarfilm von beeindruckender Qualität.

Zum Schluss

Die Gründung des Zentrum Paul Klee ist ein in der Berner Geschichte einmaliger Vorgang. Nie zuvor war es zur Schenkung einer so grossen und bedeutenden Sammlung gekommen, wie es die Sammlung von Livia Klee-Meyer ist. Und nie zuvor haben Private der Berner Öffentlichkeit ein so grosses Geschenk gemacht, wie dies Maurice E. Müller und Martha Müller-Lüthi zusammen mit ihren drei Kindern getan haben.

Es ist auch nicht zu bestreiten, dass die Planung und der Bau des Zentrum Paul Klee in Bern einen einmaligen kulturellen Aufbruch ermöglichten. Wenn man bedenkt, dass es von den ersten Angeboten der Schenker bis zur Eröffnung nur gerade 10 Jahre dauerte, kann man ermessen, wie gross die Begeisterung war, mit der Bern diesen Leuchtturm realisieren wollte. Dass die Schenker, insbesondere die Familie Müller, auch bittere Enttäuschungen hinnehmen mussten, sei nur am Rande wiederholt.

Es bleibt zu hoffen, dass sich Bern immer bewusst bleibt, wie ausschlaggebend das Geschenk von Livia Klee-Meyer für die Schaffung des Museums war und dass das Zentrum ohne das gewaltige finanzielle Engagement der Familie Müller und ohne die „Visionen“ von Maurice Edmond Müller gar nie entstanden wäre.

Andreas Marti

Gründungsdirektor des ZPK

Bellmund, März 2015

Quellen: Sämtliche benützten Quellen sind zu finden in der anlässlich der Eröffnung vom Zentrum Paul Klee herausgegebenen Grundpublikation „Zentrum Paul Klee Bern“, Hatje Cantz, 200